

*Bernd Kanwischer und Reinhard Spincke*

# Große Gemeinden

**Das Geheimnis ihres Wachstums**

**SCM R. Brockhaus**

# SCM

Stiftung Christliche Medien

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



Die verwendeten Bibelverse sind folgenden Ausgaben entnommen:

Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung. Copyright © 2009 Genfer Bibelgesellschaft, CH-1204 Genf. Wiedergegeben mit der freundlichen Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten (NGÜ);

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift,  
© 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart (EÜ);

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus  
im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, 58452 Witten (ELB);

Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (GNB);

Hoffnung für alle®, Copyright © 1983, 1996, 2002 by Biblica US, Inc., verwendet mit freundlicher Genehmigung des Verlags (HFA);

Lutherbibel, © 1975 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (LUT);

Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung 2006, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (LUT 1984);

Neues Leben. Die Bibel, © Copyright der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 by SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten (NLB).

© 2012 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG  
Bodenborn 43 · 58452 Witten  
Internet: [www.scm-brockhaus.de](http://www.scm-brockhaus.de); E-Mail: [info@scm-brockhaus.de](mailto:info@scm-brockhaus.de)

Umschlaggestaltung: Sebastian Reichardt, Herrenberg  
Satz: Christoph Möller, Hattingen  
Druck und Bindung: CPI-Ebner & Spiegel, Ulm  
Gedruckt in Deutschland  
ISBN 978-3-417-26500-2  
Bestell-Nr. 226.500

# INHALT

Vorwort	5
Unser Land braucht große Gemeinden <i>Wolfgang Kraska</i>	7
Mission und Evangelisation in großen Gemeinden <i>Andreas Fehler</i>	32
Anbetung und Gottesdienst in großen Gemeinden <i>Heinrich Christian Rust</i>	55
Wachstumsschwellen – wenn der Gemeinde die alten Kleider nicht mehr passen <i>Torsten Pfrommer</i>	71
Gesellschaftsrelevante Gemeinde <i>Christian Nowatzky und Konstantin von Abendroth</i>	97
Große Gemeinden in der Landeskirche <i>Lothar Bublitz</i>	132
Mitarbeiterbegleitung in großen Gemeinden <i>Matthias C. Wolff</i>	152
Macht und Leitung in großen Gemeinden <i>Bernd Kanwischer</i>	178
Die Rolle des Pastors in großen Gemeinden <i>Reinhard Spincke</i>	199
Das Auf und Ab im Leben eines Leiters <i>Klaus-Günter Pache</i>	215
Autorenverzeichnis	231
Anmerkungen	235



## Vorwort

Wir lieben Gemeinden! Klein, groß, Stadt, Land ... ganz egal! Wir haben als Pastoren in verschiedensten Gemeinden gearbeitet. Wir begleiten in unserer Aufgabe als Bundessekretäre die unterschiedlichsten Gemeindeformen. Jede Gemeinde ist, unabhängig von ihrer Größe, Gottes originelles Wunderwerk. Wir haben so manche kleine Gemeinde vor Augen, es wird uns warm ums Herz, wenn wir an sie denken. Wir erleben hier echte Liebe und Begeisterung. In diesem Buch geht es einmal um die anderen, die großen Gemeinden! Nein, es geht nicht um die amerikanischen oder andere aus fernen Ländern, sondern um die größeren Gemeinden in unserem eigenen Land. Auch hier sprechen wir mit Leidenschaft und sind davon überzeugt: Wir brauchen mehr davon!

Wir haben festgestellt, dass manche Gemeinden bis zu einer gewissen Größe weiter wachsen. Aber irgendwann ist Schluss. In diesem Buch beschreiben wir einige Themenfelder, die aufzeigen, was große Gemeinden charakterisiert. Worauf kommt es an, wenn wir große Gemeinde sein wollen? Was sind die Weichenstellungen? Worauf haben wir zu achten? Welche Schwierigkeiten sind zu überwinden? Und warum überhaupt sollten wir uns auf den Weg machen?

Wir laden Sie herzlich ein, mit uns dem Geheimnis großer Gemeinden nachzuspüren. Wir haben dazu einige Beiträge von guten Freunden und erfahrenen Pastoren zusammengetragen. Sie alle leben diese besondere Leidenschaft, in Gottes einzigartigem Reich mitzuarbeiten.

*Bernd Kanwischer und Reinhard Spincke*



*Wolfgang Kraska*

# Unser Land braucht große Gemeinden

## Da kann man nur staunen

Widersprüchlicher könnten die Eindrücke nicht sein: Auf der einen Seite hört man ständig von Kirchenaustritten und liest in der Lokalzeitung über die Schließung und Zusammenlegung von Gemeinden. Längst hat sich die Überzeugung in den Köpfen fest eingenistet, dass so gut wie niemand mehr sonntags zum Gottesdienst geht und die Pfarrer vor einigen wenigen Senioren predigen. Es gehört zur allgemeinen Überzeugung, dass die Zeit der Kirchen und des Christentums vorbei ist.

Aber gleichzeitig kann man ganz andere Beobachtungen machen. Am Rande des Neubaugebietes oder im Industriegebiet entstehen neue Gemeinden. Überall. Im ganzen Land. Zu Hunderten. Und manche von ihnen sind richtig groß. Ihre Häuser sind so ganz anders als die herkömmlichen alten Kirchen und auch anders als die Betonkirchen der Nachkriegszeit. Nicht immer Kunstwerke und Glanzlichter der Architektur. Sie erinnern an Schulen mit einer großen Aula, die größeren an kleine Kongresszentren. Manche sind sogar gebrauchte Industriehallen. Die Nebenräume haben in ihrer Summe mehr Plätze als der Gottesdienstsaal. Das Foyer hat nicht nur eine technische Funktion als Windfang. Vielmehr kommt ihm eine zentrale Bedeutung als Ort der Begegnung zu. Die Lärmemission ist auch deutlich höher, als man es von der alten Dame Kirche gewohnt ist. Man sieht Jugendliche und viele junge Familien. Die jungen Leute, denen niemand mehr zugetraut hätte, dass sie in einen Gottesdienst gehen, kommen nicht nur, sondern sie machen begeistert mit.

Die Existenz solcher Gemeinden ist in sich eine wichtige Information an unsere Gesellschaft. Ihre Veranstaltungen, ihre Häuser, die

vielen Menschen, ja sogar der Ärger, den die Nachbarschaft mit dem Autoverkehr hat, erschüttern die allgemeine Annahme, der christliche Glaube sei tot und interessiere heutzutage niemanden mehr. Die Gemeinde Jesu lebt und blüht, nur an anderer Stelle und in anderer Weise, als die meisten es bisher kannten. Je größer eine Gemeinde ist, desto deutlicher und klarer ist diese Botschaft zu sehen und zu hören. Deshalb ist es gut, dass es diese neuen, lebendigen, großen Gemeinden gibt. Unser Land braucht sie dringend. Und nie standen die Chancen dafür so gut wie heute.

Doch wie ist es zu dieser Entwicklung gekommen? Was spielt sich hier eigentlich ab? Wie hängen die Dinge zusammen? Meine Gedanken dazu will ich in sieben Thesen zusammenfassen und anschließend entfalten. Sie lauten:

- ▶ Unsere Welt verändert sich radikal in allen Bereichen, doch die traditionellen Kirchen scheinen nicht in der Lage zu sein, sich darauf einzustellen.
- ▶ Die Postmoderne fördert das Entstehen neuer moderner Großgemeinden und bringt damit eine spezifische, ihr gemäße Form von Kirche hervor.
- ▶ Jesus geht es nicht um große Gemeinden, sondern um viele Menschen. Aber große Gemeinden scheinen dafür ein brauchbares Werkzeug zu sein.
- ▶ Ob eine Gemeinde groß wird, liegt allein an Jesus. Und doch geht es auch um die Frage, wie weit wir uns für seine Pläne öffnen.
- ▶ Gemeinden wachsen, wenn sie nicht der Tradition, sondern allein Jesus verpflichtet sind. Dadurch sind sie in der Lage, Altes loszulassen und Neues zu wagen.
- ▶ Die Postmoderne kann das Zeitalter großer Freikirchen werden, weil ihr Selbstverständnis gut in die neue Zeit passt.
- ▶ Die Multioptionsgesellschaft braucht ein breites Spektrum von Formen und Angeboten, sodass jede Gemeinde, die sich von Jesus senden lässt, ihre Aufgabe finden wird.

**These 1:** Unsere Welt verändert sich radikal in allen Bereichen, doch die traditionellen Kirchen scheinen nicht in der Lage zu sein, sich darauf einzustellen.

*„Siehe, ich will etwas Neues schaffen; jetzt wächst es auf. Erkennt ihres denn nicht?“ (Jesaja 43,19; LUT)*

Unsere Kultur, insbesondere die religiöse Landschaft, befindet sich in einem Umbruch, wie es ihn seit der Reformation nicht mehr gegeben hat. Alle Lebensbereiche verändern sich. Konzerne müssen sich zusammentun oder umstrukturieren. Kaufhäuser suchen nach neuen Konzepten, weil das Kaufverhalten, ja mehr noch, das Lebensgefühl und das Selbstbild der Menschen sich ändern. Ganze Städte erfinden ihre Identität neu. Und die traditionellen Kirchen scheinen wegen ihrer Rückwärtsgewandtheit von allen Betroffenen am schlechtesten darauf vorbereitet zu sein. Sie verhalten sich, als seien sie von einem Unwetter überrascht worden, das aber doch irgendwann vorüberziehen wird. Aber warum sollte dieser radikale Wandel die Kirchen verschonen? Er wird es nicht tun!

## Der Einfluss der „Postmoderne“

Die in der Einleitung beschriebenen Entwicklungen geschehen nicht irgendwo im luftleeren Raum, sondern in unserer Zeit, die wir „Postmoderne“ nennen. Viele grundlegende Strukturelemente der Postmoderne spielen unmittelbar in den Wandel innerhalb der Kirchen hinein. Schauen wir uns ein paar Stichworte an, die man bei Wikipedia zu dem Begriff finden kann:

- Absage an das seit der Aufklärung betonte Primat der Vernunft
- Neue Offenheit für Emotionalität
- Ablehnung eines universalen Wahrheitsanspruchs im Bereich religiöser Auffassungen
- Toleranz, Freiheit und radikale Pluralität in Gesellschaft, Kunst und Kultur
- Verlust traditioneller Bindungen

- Aufspaltung des gesellschaftlichen Lebens in eine Vielzahl von Gruppen und Individuen mit einander widersprechenden Denk- und Verhaltensweisen

An zwei Stellen sind die Konsequenzen für Christen besonders intensiv zu spüren: beim Traditionsabbruch in den Volkskirchen und beim neu erblühenden Atheismus.

## Selbstverständlicher Alltagsatheismus

Begnügten sich die Verfechter des Atheismus bisher mit der Ablehnung und Verachtung glaubender Menschen, so blasen inzwischen Autoren wie Richard Dawkins mit seinem Buch „Gotteswahn“ zum direkten Angriff. Mit großem finanziellen Aufwand wurde 2009 in London – später in zahlreichen weiteren Ländern, darunter auch Deutschland – eine bewusst atheistische Kampagne gestartet. Dabei wurden Busse mit der Parole beschriftet: „There´s probably no god. Now stop worrying and enjoy your life.“ (Es gibt wahrscheinlich keinen Gott. Also mach dir keine Sorgen und genieße dein Leben.) Neben solchen aggressiven Frontalangriffen gibt es in wachsendem Maße einen unreflektierten, selbstverständlichen Alltagsatheismus. Vielen Menschen ist es egal, ob es einen Gott gibt oder nicht, und es ist auch egal, ob es Kirchen gibt. Beide sind im praktischen Alltag irrelevant für das Leben der Mehrheit, insbesondere in der jungen und mittleren Generation. Jedenfalls gibt es in dieser Beziehung nichts mehr zu bewahren und zu schützen, denn die christliche Kultur hat längst keine Verankerung mehr in der Mehrheit der Bevölkerung.

## Traditionsabbruch in den Volkskirchen

Die zunehmend negative Beurteilung von außen entspricht einer dramatischen Entwicklung im Innern der großen Volkskirchen. Dabei gilt das Gesagte für die Evangelische Kirche wohl deutlich mehr als für die Katholiken. Über viele Jahrhunderte war es selbstverständlich, dass eine neue Generation es den Eltern nachmachte und ihren Platz in der Kirche einnahm. Auch wenn man nur sehr gelegentlich an kirchlichen Veranstaltungen teilnahm, gehörte man einfach dazu

und hätte das niemals infrage gestellt. Das ist offensichtlich vorbei. Trotz mancher erfreulicher Aufbrüche in einzelnen Gemeinden wird man insgesamt sagen müssen, dass die Volkskirche die junge Generation nachhaltig vergrault und verloren hat. Schon bald wird eine Generation unser Land prägen, die keine positiven eigenen Erfahrungen mit Kirche hat und diese ihren Kindern deshalb auch nicht weitergeben kann.

Das System der „Volkskirchen“, das, wie der Name sagt, auf einer breiten Verankerung im Volk beruht, wird sich der Tatsache stellen müssen, dass es eben dieses Volk nicht mehr gibt. Und ich persönlich denke, dass es Volkskirche wohl nie wieder geben wird. Der Glaube wird nicht mehr die Sache des ganzen Volkes sein. (War er das überhaupt jemals?) Der Traditionsabbruch ist nicht mehr umkehrbar oder in irgendeiner Weise verhandelbar. Die ganz große Mehrheit der Deutschen hat ihn schlichtweg bereits vollzogen. Es geht nur noch darum, ihn zu verstehen, aus ihm zu lernen und zu bedenken, wie das Evangelium in Zukunft verkündigt und gelebt werden kann.

**These 2:** Die Postmoderne fördert das Entstehen neuer, moderner Großgemeinden und bringt damit eine spezifische, ihr gemäße Form von Kirche hervor.

*„Die Pforten der Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwältigen.“  
(Matthäus 16,18; LUT)*

Ist die religiöse Revolution, mit der wir uns auseinandersetzen müssen, wirklich so schlimm, wie es auf den ersten Blick zu sein scheint? Ich denke nein. Es hat bis zum Jahr 380 gedauert, bis das Christentum zur offiziellen Staatsreligion im Römischen Reich wurde, und vorher haben die Christen ganz selbstverständlich als Minderheit in einer anders denkenden und lebenden Welt existiert. Waren sie in dieser Zeit etwa nicht Gemeinde Jesu? Oder waren sie geistlich weniger effektiv? Eher scheint das Gegenteil der Fall zu sein. Jedenfalls hat Jesus seine Gemeinde durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder neu ausgerichtet und neue, der Zeit angemessene Formen entstehen lassen. Nichts anderes gilt auch für unsere Tage.

Die Postmoderne ist, was das Leben der Gemeinde und die Aufgabe der Mission angeht, nicht schlechter und nicht besser als andere Epochen. Sie hat neue, spezifische Chancen, die man entdecken und nutzen muss. Gemeinde wird es immer geben. Diese Bestandsgarantie gilt aber deshalb noch lange nicht für bestimmte historische Ausformungen von Gemeinde. Die Frage wird immer sein, ob eine Gemeinde in ihrer jeweiligen Zeit und Kultur präsent ist und sich von Jesus gebrauchen lässt. Jesus hat kein Problem mit der Postmoderne. Er sucht lediglich nach den richtigen Leuten, mit denen er in dieser Zeit sein Reich bauen kann. Für mich ist es keine Frage, dass auch die Postmoderne eine neue, ihr gemäße Form von Kirche hervorbringen wird. Der Grund ist, dass Jesus Gemeinde will und selbst in ihr aktiv wird. Er „erfindet“ sie immer wieder neu und wird sie auch im 21. Jahrhundert entstehen lassen. Mit uns als Partnern, aber notfalls auch ohne uns.

## Geistliche Asylsuchende

Ich bezweifle allerdings, dass der Großteil der Kirchengemeinden und leider auch der klassischen Freikirchen dazu in der Lage sein wird. Längst nicht alle, die die Kirchen verlassen, stehen dem Glauben mit Desinteresse gegenüber. Im Gegenteil. Gerade diejenigen, denen Jesus wichtig ist, und die sich nach einer lebendigen, den Glauben fördernden Gemeinde sehnen, wenden sich enttäuscht ab. Sie tun das keineswegs leichtfertig. Sie haben diskutiert, sich eingebracht, Vorschläge gemacht und Reformen gewagt. Sie spüren, dass sie älter werden und ihnen die Zeit davonläuft. Aber am System Kirche ändert sich so gut wie nichts. Tradition, Hierarchie, Ignoranz und vor allem theologische Belanglosigkeit der Verkündigung vertreiben gerade die Engagierten und Motivierten. Sie werden zu religiös Heimatlosen, geistlich Asylsuchenden, und viele von ihnen machen sich auf die Suche nach einer neuen lebendigen Gemeinde.

## Neue Religiosität

Für unsere Überlegungen sind aber keineswegs nur diejenigen wichtig, die weggehen, sondern auch diejenigen, die gar nicht erst kommen, obwohl sie von ihrem Wesen und ihrer Persönlichkeit her eigentlich durchaus empfänglich wären für das Evangelium. Denn trotz des immer selbstverständlicher werdenden Atheismus gibt es nach wie vor eine große Sehnsucht nach Religion, nach Transzendenz, nach Gott – auch bei jungen Leuten. Aber meilenweit vor den eigentlichen Weggabelungen wenden sie sich bereits in andere Richtungen, weil der Weg sich nicht zu lohnen scheint. Die kirchlichen Strukturen und Traditionen haben sich so massiv vor das Evangelium geschoben, dass sie für das Eigentliche gehalten werden. Und weil diese Formen innerlich abgelehnt werden, gibt es keine wirkliche Auseinandersetzung mehr mit dem Anspruch und Angebot Gottes. Bis zu Jesus und zum Evangelium dringen die meisten unserer Zeitgenossen in ihrem gesamten Leben gar nicht mehr vor.

## Stadtmenschen lieben es groß

In Deutschland leben immer mehr Menschen in Städten. Natürlich sind darunter auch manche, die die Umstände, etwa die Arbeitssituation, gezwungen haben, so zu leben, obwohl sie eigentlich die Beschaulichkeit und Überschaubarkeit einer ländlichen Region bevorzugen würden. Viele aber schätzen die Vorteile einer großen Ansammlung von Menschen. Alles gibt es reichlich und in großer Vielfalt. Ich bin nicht auf den einen Bäcker im Ort angewiesen, sondern kann unter vielen Anbietern auswählen. Ich informiere mich gründlich, welche Schule für meine Kinder die beste ist und welchen Zahnarzt ich aufsuche. Ich liebe es, meine Kleidung in Modehäusern aus einer riesigen Auswahl auszusuchen. Die modernen großen Gemeinden kommen diesem Lebensgefühl in vielerlei Hinsicht entgegen.

## Gemeinde, die zu mir passt

Wenn junge Leute aus beruflichen Gründen umziehen, ist es keineswegs mehr selbstverständlich, sich einer Gemeinde der Kirche oder Freikirche ihrer Herkunft anzuschließen. Vielmehr sortiert man zunächst einmal im Internet vor, welche Angebote es denn vor Ort gibt. Gemeinden mit einer grausigen Homepage fallen da von vornherein durchs Raster. Dann folgen Testbesuche bei den verbliebenen Kandidaten. Wie sind die Predigt und die Musik? Was wird für meine Kinder angeboten, und wo könnte ich mir Mitarbeit vorstellen? Ich weiß, es gibt auch die ganz Treuen, die sich durch kein noch so trostloses Gemeindeleben abschrecken lassen. Aber sie werden weniger. Schließlich sprießen neue Freikirchen wie Pilze aus dem Boden. Um sie zu erreichen, nimmt man 30 oder auch 50 km Fahrt gerne in Kauf und fährt dabei an mehreren anderen Gemeinden vorbei. Die evangelikale und charismatische Landschaft ist schier unübersehbar. Für Karlsruhe, die Stadt, in der ich arbeite, listet das Verzeichnis unseres Freikirchenforums zur Zeit 19 Freikirchen auf. Natürlich ist das die Situation einer Großstadt, aber sie beleuchtet doch Entwicklungen, mit denen auf Dauer alle konfrontiert sind – auch auf dem Land. Die ständig wachsende Mobilität lässt die gefühlten Entfernungen sehr zusammenschrumpfen.

## Die Faszination der Masse

Große Versammlungen haben offenbar etwas Faszinierendes. Auch wenn dies kein geistlicher, sondern nur ein psychologischer Faktor ist, sollte man ihn nicht unterschätzen. Die Erfahrung zeigt: Wo viele Menschen sind, kommen immer noch mehr dazu. Wo nur wenige sind, ist die Gefahr groß, dass noch weitere Menschen weggehen. Warum ist das so? Ich selbst predige am Sonntagmorgen in zwei Gottesdiensten, die unterschiedlich viele Besucher haben. Es ist für mich mit Händen zu greifen, wie unterschiedlich die Atmosphäre ist. Alle Reaktionen sind im schlechter besuchten Gottesdienst wesentlich verhaltener, egal ob es um einen Witz in der Predigt geht oder die emotionale Beteiligung beim Lobpreis. Es ist, als würden die Lücken

im Publikum den Stromfluss des Gemeinschaftserlebens erschweren. Im Grunde kennt das jeder vom Besuch großer Kongresse oder Konzerte. Sie haben in sich eine eigene, besondere Atmosphäre.

Man muss große Veranstaltungen nicht mögen, um Christ zu sein – aber viele mögen sie nun einmal. Ich denke auch, dass die körperliche Wahrnehmung der Mitchristen durchaus wichtig ist. Es vermittelt die Erfahrung „Gott hat ein großes Volk in dieser Stadt“ (Apostelgeschichte 18,10; LUT). Wir sind keine kümmerlichen Außenseiter, sondern feiern mit einer großen Gemeinde die Größe Gottes. Das ist übrigens keineswegs neu, sondern bereits in den Psalmen nachzulesen (Psalm 42,5).

**These 3:** Jesus geht es nicht um große Gemeinden, sondern um viele Menschen. Aber große Gemeinden scheinen dafür ein brauchbares Werkzeug zu sein.

*„Gott will, dass allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis seiner Wahrheit kommen.“ (1. Timotheus 2,4; LUT)*

Jesus geht es nicht um große oder kleine Gemeinden, sondern um möglichst viele Menschen. Größe ist in sich noch kein geistlicher Wert. Die Frage lautet vielmehr, wie Menschen am besten gewonnen werden und anschließend ihren Glauben leben können. Das mag in einer kleinen Gruppe wie den Christen in Philippi seinen Ausdruck finden oder aber auch in einer Megagemeinde wie der von Jerusalem in ihrer Anfangszeit. Ohne Frage gebraucht er auch in unserer Zeit sowohl große wie auch kleine Gemeinden. Ich habe aber den Eindruck, dass große Gemeinden ein Werkzeug sind, das sich besonders gut für unsere Zeit eignet.

## Breites Angebot

Große Gemeinden verfügen über ein großes Spektrum an Angeboten. Für junge Eltern ist es wichtig, dass sie mit ihren kleinen Krachmachern willkommen sind und die Gemeinde räumlich darauf vorbereitet ist. Aber sie möchten auch, dass sie für die weitere Entwicklung

ihrer Kinder gute Angebote finden. Gerade Familien, die neu zuziehen, oder solche, die Gemeinde für sich überhaupt neu entdecken, ist es wichtig, dass ihre Kinder Freunde finden. Manche Familien haben Kinder in sehr unterschiedlichem Alter. Da reicht der normale Kindergottesdienst nicht aus. Was geschieht mit den Teens, die weder bei den „Kleinen“ noch bei den Erwachsenen bleiben wollen? Ich erlebe immer wieder, dass solche Aspekte ausschlaggebend sind bei der Entscheidung für eine Gemeinde.

Andere befinden sich in besonderen Lebensumständen. Sie sind alleinerziehend, haben Eheprobleme, wissen nicht, wie sie mit dem 16-jährigen Schulverweigerer umgehen sollen. Werden Sie Rat und Hilfe bekommen? Gibt es ähnlich Betroffene? Werden Vorträge oder Seminare aus christlicher Perspektive angeboten, damit man Orientierung finden kann? Aber wie soll eine kleine Gemeinde dies alles leisten? In einer großen Gemeinde hingegen ergibt sich fast zwangsläufig ein breites Angebotsspektrum, weil ja auch entsprechend mehr Mitarbeiter zur Verfügung stehen und genügend Interessenten zusammenkommen.

## Viele missionarische Möglichkeiten

Die beschriebene Breite der Angebote ist auch eine besondere Chance im Blick auf Gemeindefremde. In einer kleinen Gemeinde reichen die Kräfte in der Regel nur für die eigenen Belange, die eigenen Kinder, die eigenen Senioren und den eigenen Gottesdienst. Die Basisangebote einer Gemeinde sind in der Regel nur für Insider attraktiv. Große Gemeinden hingegen haben einfach viel mehr Zugänge zu den Menschen, als eine kleine Gemeinde sie haben kann. Dazu gehören niedrigschwellige Angebote wie beispielsweise Vorträge, Freizeitaktivitäten oder soziale Initiativen.

Noch etwas kommt hinzu: Die Mitglieder und Besucher einer großen und attraktiven Gemeinde sind oft stolz auf sie und bringen ihre Nachbarn, Freunde und Kollegen gerne mit. Man muss sich nicht schämen. Im Gegenteil, das Echo ist in der Regel von Erstaunen und Anerkennung geprägt. Zu solch einer ganz anderen Gemeinde zu gehören, könnte man sich auch gut vorstellen. Man kann ja zumindest mal schauen, was es so alles bei denen gibt.

## Hohe Chance auf neue Freunde

Zugegeben, der Aspekt der Beziehungen ist durchaus zweischneidig. Je größer eine Gemeinde ist, desto höher ist das Risiko, übersehen zu werden. Andererseits steigt aber auch die Wahrscheinlichkeit, dass man Menschen in einer ähnlichen Lebenssituation wie der eigenen findet, zu denen man eine Beziehung aufbauen kann. Manche Besucher sind mit einer großen Zahl von Menschen überfordert und fühlen sich in der Masse unwohl. Aber eine Gemeinde kann an dieser Stelle Hilfestellung leisten und z.B. Interessierten auf Wunsch einen Scout an die Seite stellen, der anfangs hilft, sich im Dschungel der Gemeinde zurechtzufinden. Gelingt das, stehen die Chancen gut, dass jeder, der es möchte, Anschluss findet.

Klar ist jedenfalls, dass auch in Gemeinden mit großen, attraktiven Veranstaltungen die Frage der menschlichen Kontakte in der Regel Vorrang vor allen anderen Aspekten hat. Menschen kommen zu uns wegen der Inhalte, aber sie bleiben wegen der Beziehungen. Am Anfang zählen die faszinierenden Veranstaltungen, die inspirierende Predigt und die mitreißende Musik. Doch dann tritt eine zweite Phase ein, in der sich die Frage stellt, ob ich hier wohl Freunde finde, mich einbringen und dazugehören kann. Wichtiger als die eigene Integration ist für Eltern oft, dass ihre Kinder und Jugendlichen in der Gemeinde ihren Platz finden.

## Gabengemäßer Dienst

Wer Jesus persönlich nachfolgt, hat das natürliche Bedürfnis, sich von ihm gebrauchen zu lassen. Ich betone in unseren Schnupperkursen für Interessierte immer: „Unsere Gemeinde ist nicht deshalb so attraktiv, weil wir so vieles anbieten, sondern weil Sie hier einen ziemlich passgenauen Platz finden, an dem Gott Sie mit Ihren Gaben gebrauchen kann.“ In großen Gemeinden gibt es eben mehr als die Standardaufgaben wie z.B. Chor, Kindergottesdienst und Kaffeeteam. Man kann gezielt suchen, wo jemand gut hinpasst. Und dort – das haben wir alle hoffentlich inzwischen von Willow Creek gelernt – arbeite ich nicht nur besonders effektiv, sondern auch mit geringerem Aufwand

und mehr eigener Freude. Es ist nicht selten, dass Menschen sich eine Gemeinde danach aussuchen, wo sie gebraucht werden und sinnvoll mitarbeiten können. Und umgekehrt verlassen sie manchmal eine Gemeinde, weil sie den Eindruck haben, ihre Gaben nicht gezielt und effizient einsetzen zu können.

## Hohe Qualität statt Peinlichkeiten

Ein weiterer positiver Effekt einer großen Gemeinde besteht in der Qualitätssteigerung. Wo viele zur Mitarbeit bereit sind, kommt es auch zu einer Umschichtung innerhalb der möglichen Aufgabenfelder. Machen wir es uns an einem Beispiel klar: Wenn im Durchschnitt jedes 50. Gemeindeglied Klavier spielt, dann bedeutet das, dass man in der kleinen Gemeinde über jeden glücklich ist, der die Tasten bewegen kann. In einer großen Gemeinde gibt es auf einmal zehn Klavierspieler – und da die Zahl der Einsätze nicht in gleichem Maße wächst, werden einige von ihnen nicht für den Sonntagsgottesdienst gebraucht. Dass dies leicht zu Verletzungen führen kann und seelsorglich gut begleitet werden muss, ist ein eigenes Thema. Für unsere Fragestellung gilt aber, dass die Qualität der Musik durch das Wachstum der Gemeinde gesteigert wird.

Das ist aber noch nicht alles. Die Zahl der Musiker steigt nämlich nicht nur proportional, sondern deutlich überproportional mit dem Wachstum einer Gemeinde. Gemeinden mit qualitativ guter Musik sind für musikalisch begabte Menschen besonders attraktiv und wecken in ihnen den Wunsch, dort auch Musik zu machen. Deshalb ziehen gute Bands gute Musiker an. Weitere Instrumentalisten und Sänger kommen dazu, vielleicht sogar Orchestermusiker oder andere Profis. Und das gilt für alle anderen Felder der Gemeindearbeit genauso. Wir haben zum Beispiel inzwischen drei Hauswirtschaftslehrerinnen und eine ehemalige Gastwirtin in unserem Bistroteam – und das schmeckt man.